

daß die Möglichkeit solcher spukhaften Erscheinungen immer wieder sein Gehirn umnebelte.

Da plötzlich wälzte sich abermals wie eine Lawine von Schrecken und Furcht der entsetzte Schrei durch die Menge: „Die Hunde! Die Hunde! und dahinter fliegt einer her, als ob er der Vercthhold wäre!“

Gleichzeitig ertönte von den inzwischen herangeängstigten Frauen her ein leiser Schrei! — Meta war bei dieser abermaligen Heraufbeschwörung Vercthholds, wie so oft seit dem gräßlichen Verschwinden des Geliebten, wieder einmal ohnmächtig geworden, wobei Ulrika und Lottchen eine so hilflose Verstörtheit bekundeten, daß Herr Heinrich sich veranlaßt sah, schleunigst zu ihnen zu eilen. Der Graf dagegen befand sich im Zustand peinlichster Zweifel und Verlegenheit.

„Gotthold,“ rief er dem gleichfalls ganz vergeisterten Kuhhirten zu, „du bist, wie ich weiß, kein phantastischer Narr, sag, was ist an dem Gelärm Wahres? Ich höre wohl das Gebell, aber gesehen haben meine alten Augen nichts.“

„Herr,“ erwiderte der Kuhhirte, „meine Augen, die selten irren, haben soeben dort drüben eine Gestalt wie die Vercthholds in grünschimmerndem Gewand gesehen, die den Hunden nachsetzte, als wenn sie Schwingen hätte!“

Die Sache fing an, bedenklich zu werden. — Der Graf stieg mit tief gefalteter Stirn vom Gemäuer herab, um sich der Geistlichkeit zu nähern, die mit ihrer Entsühnung gerade zu Ende war. — Es mußte sofort etwas geschehen, um diese ungeheuerlichen Vorgänge ins Klare zu bringen. —

Dreißigstes Kapitel

S Wie die Heidenmauer entsühnt wird und was dann weiter geschieht

Herr Frei war seiner unlieben Samaritertätigkeit bald wieder ledig. Die Frauen hatten sich trotz seines Einschreitens schnell beruhigt und Meta auffallenderweise am schnellsten. Obgleich sie die spukhaften Erscheinungen so nahe berührten, flog jetzt über ihr bleiches Antlitz ein morgenroter Schimmer, der sich zu einem beseligten Sonnenlächeln steigerte, als bald darauf die Beschlüsse bekannt wurden, die der Graf gegenüber dem ebenso heraus-

fordernden wie unheimlichen Gebaren der Heidenmauer vermittelst einer Art Kriegsrat nun einleitete.

Außer den angesehensten Prozessionsteilnehmern ward auch die Geistlichkeit hierzu beigezogen, wobei jedoch die gegensätzliche des vielköpfigen Beratungskörpers keineswegs eine einmütige Beschlussfassung verhinderte.

Jedermann war der Ansicht, daß zur Feststellung des Tatbestandes die gespensterbannende Kraft der Prozession sofort auch auf die Heidenmauer auszudehnen sei, wobei auch der Teufelstein, dieser Teufelskitt, wie einige meinten, seinen Teil bekommen müsse.

Die Beweggründe hiefür waren freilich grundverschiedene:

Die Geistlichkeit, die seither aus bekannten Gründen bei der Bekämpfung der Spukgestalten mehr auf Befehl als aus innerem Antrieb gehandelt hatte, war verblüfft, nun wirklich allem Anschein nach das leibhaftige Gespenst Berchtholds auftauchen zu sehen und zögerte nun nicht, der unheimlichen Erscheinung durch eine erneute und zudem mit vollem Ernst erfasste Auflage ihrer Beschwörungskunst gegenüber zu treten. Der Graf jedoch gedachte hierdurch entweder diese neuesten volksaufregenden Gespenstererscheinungen zu verschrecken oder — was ihm das wünschenswertere war — den Erweis ihrer Nichtigkeit durch die Geistlichkeit selbst besorgen zu lassen, was beides in Hinsicht auf einen günstigen Verlauf der jetzt beginnenden Abwicklung der Friedensbedingungen nur von Vorteil sein konnte.

Die neuzeitlichen jedoch, die Reformierer, zielten weiter. Sie gedachten durch eine gründliche Entlarvung des Gespensterunfugs dem Aberglauben überhaupt einen Wurzelhieb zu geben und sich hierdurch einen offenen, saatkraftigen Boden für ein frisches Aufschießen ihrer kirchenrevolutionären Ideen zu schaffen. Trotz dieser so verschiedenfarbigen Ansichten, trugen alle die geistige Uniform ihrer Zeit, nicht einer zweifelte an der Möglichkeit eines Geisterspuks auf der Heidenmauer.

Gleichwie in dieser Beratung, wollten damals durch ganz Deutschland, mehr oder weniger verdeckt, derartige, gegensätzliche Spannungen hin, doch können bei den Völkern unter Umständen endlos lange Zeiträume vergehen, ohne daß — wie hier zwischen Abt und Graf im Einzelnen, Kleinen — ein gewaltsamer Ausbruch im Großen erfolgt. Erst wenn eine höhere Gewalt eingreift und den tausenderlei nach neuem Leben ringenden, im Grund aber stets gegenseitig sich niederhaltenden Regungen einen alles zusammenfassenden Kopf und Arm verleiht, dann kann der Fortschritt der Massen plötzlich derart ins Rollen kommen, daß die Völker vermeinen, der Atem gehe ihnen aus, aber sie kommen in

solchen Zeitmomenten oft weiter, als vorher, auf sich gestellt, nicht in Jahrhunderten. Die Zeitperiode unserer Geschichte wächst einem solchen Ereignis entgegen und viele der darin geschilderten Geschehnisse gewinnen an Bedeutung und Interesse, wenn wir im Auge behalten, daß sie mit der weltgeschichtlichen That der ein Deggennium später durch Luther ins Rollen gebrachten kirchlichen Reformation zusammenhängen.

Schon nach einer kleinen halben Stunde sehen wir die Prozeßion in derselben Reihenfolge wie beim Aufstieg wieder zu Thal steigen, um in dem Seitental, unweit des uns bekannten kleinen Sees, die Höhe der Ringmauer zu erklimmen. Die gehobene, geisterkampfluftige Stimmung war freilich mit dem Herannahen des unheimlichen Ziels rasch umgeschlagen. Durch die Reihen der Frauen huschte ein angsthaftes Raunen und Flüstern, während die Männer die gleiche Empfindung mit der Würde des Schweigens zu decken suchten. Nur Meta zeigte, ähnlich jener seherischen Gemüthsverfassung, die einst Berchthold bei seinem wetterumflamnten Aufstieg zur Heidenmauer beseelt hatte, trotz ihrer Schwäche, nun einen sieghaften, wahrhaft prophetischen Blick. Es war ihr, wie wenn die gespenstischen Schattenspiele der Heidenmauer nur der Schleier wären, hinter dem etwas Großes, Unfassbares ihrer harre! Sie hatte dabei ein anderes, freilich nicht vom Geschrei der Menge beflecktes Bild im Auge, das ihr die Mutter Gottes beim Abschied von Einsiedeln in die Seele gelegt hatte und das nun mit diesem neuen unfassbaren Auftauchen des Geliebten in die süßesten Märchenträume zusammenfloß. Auch die beiden Führer des Zuges machten, wenigstens dem Anschein nach, eine Ausnahme. Ihre Mienen waren gleichfalls von einem lächelnden Glanz umflossen, so verwundert sie sich deshalb gegenseitig auch ansahen. Sie glaubten diese Augenblenderei ihrer Stellung schuldig zu sein, obgleich es Herrn Heinrich mit jedem Schritt schauderhafter zum Bewußtsein kam, daß er vielleicht schon in den nächsten Minuten den abgewiesenen Freier seiner Tochter in der Form einer schreckhaften Spukgestalt zu begrüßen haben werde und auch der Graf einen weit stärkeren Herzschlag verspürte, als der Mühe des Ansteigens entsprochen hätte. Der souveräne Rittersmann fand zwar zunächst an dem Gedanken Halt, daß es sich nur um das Spiel eines auffallend kecken, infolge seiner langen Abwesenheit zur Frechheit ausgearteten Wilderers drehen könne, dem er mit Peitsche und Burgverließ schon beikommen werde. Doch wenn er sich auch noch so gewaltsam zu steifen versuchte, immer wieder verspürte er den von Gotthold so gruselig hingemalten Berchthold im Nacken, ohne daß seine ungelenke Phantasie damit

fertig werden konnte. Er atmete daher ebenso wie Herr Heinrich, hörbar auf, als die Finsternis der Schlucht endlich zur Tiefe zurücksauf und die alte Gespensterscheucherin, die Sonne, mit ihren goldenen Besen immer eifriger ihren Pfad bestrich, ohne daß sich das mindeste unheimliche Zeichen begeben hätte. Der goldene Sonnenbesen fegte auch durch die Köpfe und bald bewegte sich alles in jenem frischen Takt, dem sich die Seele so gern hingibt, wenn sie sich einer drückenden Last enthoben glaubt.

Herr Emich wurde sogar gesprächig und begann dem aufhorchenden Bürgermeister allerhand alte, mit der Heidenmauer verknüpfte Erinnerungen aufzutischen.

So erzählte er unter anderem, wie sein in Gott ruhender Vater dereinst seine Rosse in dem abgeholzten Riesenzirkus der Ringmauer dressiert und wie er selbst als Knabe an diesen wilden Ritten teilgenommen habe.

„Furcht war mir damals so fremd wie heute,“ sagte er, „aber die ungebeten Beklemmungen blieben weg, die das Alter umschleichen, wie die Herbstnebel unsere kahlgeschorenen Wiesentäler. Was fragte der aus allen Fugen schlagende, ungestüme Knabe nach dem Teufelskram der Geisterwelt! Wie besessen jagten wir im grauen Kittel der Nacht über die Heide hin, als ob wir selbst Hunnengeister wären!“ Plötzlich unterbrach der Graf seine Rede. Auf der Höhe des Bergrandes erschallte ein Geräusch wie von Tieren, die in schnellster Gangart dahinsprengten.

Alles stockte und lauschte, aufs äußerste betroffen, doch das Geräusch ging gleich einer flüchtigen Windsbraut vorüber und schon nach kürzester Frist herrschte überall wieder das scheinbar so harmlose Spiel eines gut gelaunten Herbsttages.

Der sorgenbefreite Gesichtsausdruck des Grafen aber war verschwunden, wobei er kurz hervorstieß: „Die Heide hat ihre Bewohner, Heinrich, ich werde ihnen nachzuspüren wissen und wehe dem, der meine Rechte hier anzutasten wagt!“

Mit rotem Kopf, aber doch ein Aye auf den Lippen, schritt er dem nachkeuenden Bürgermeister voraus, um ohne Verzug die Höhe vollends zu gewinnen und sie mit argwöhnischen Blicken zu durchspähen.

Der Nordwind hatte sich hier oben, jeder Fessel ledig, jetzt stärker erhoben. Er pfiff wie ein lecker Unhold, der sich Herr fühlt, und alle Wipfel und Sträucher tanzten gehorsam nach seinem Takt. Doch auch jetzt zeigten sich nirgends Erscheinungen irgend einer Art, die in das gesetzmäßige Getriebe der Natur eingegriffen hätten.

Die ganze Prozession hatte sich währenddem allmählich nachgeschoben und rastete nun einen Augenblick, hauptsächlich Metas wegen, die wohl infolge des so überraschend aufgetretenen gespenstischen Zwischenspiels wieder einem Schwächeanfall unterlegen war. Doch wenn auch ihre körperlichen Kräfte versagten, die Augen behielten ihren leuchtenden Glanz und zu den besorgten Frauen sagte sie mit lächelndem Munde:

„Bangt nicht um mich, mein Herz ist stärker denn je! In diesen reinen Lüften des Waldes weht Gottes Odem und in ihm webt auch der Geist meines Geliebten! Ich fühls, ich bin ihm nahe und jeder Schritt bringt mich ihm näher!“

Die noch einmal die Erde überschauende Abendsonne warf dem holden Mädchen einen vollen Kuß zu und neu gestärkt, wenn auch noch schwankend, schloß sie sich dem golden wallenden Banner des Zuges an, der nun mit tapferem, aber fast zu lebhaftem Lob-singen wieder vorwärts schritt.

Doch diesmal trat sie nicht in die Reihe der Frauen; mit bittendem Blick hängte sie sich am Arm ihres Vaters ein, wobei sie ihm ins Ohr flüsterte: „Ach, Vater, laß mich so, meine Empfindungen sind zu übermächtig, zu wirbelnd für meine schwachen Füße, ich darf nicht am Weg liegen bleiben. Jede Faser drängt in mir allen voran nach vorwärts, ich muß mit, ja, ich muß!“

Der Bürgermeister geriet hierdurch in die jämmerlichste Verlegenheit. Er warf einen so hilflos fragenden Blick nach dem Grafen, daß dieser lachend sagte:

„Ich meine, im Reich der Geister, Heinrich, werden wir mit Rang und Etikette schlechte Geschäfte machen. Wenn dir dein reizendes Töchterchen hier nicht am Platz zu sein scheint, dann hänge dich nur getrost bei mir ein, gutes Kind, ich wäre noch Mannes genug, allen Hunnengeistern zum Trost dich in finsterner Mitternacht mit sicherem Arm über diese verrufene Heide zu geleiten.“

Nach solchem galanten Nachtspruch hatte Meta gewonnenes Spiel, und so bildete der rosige Schmetterling, am Arm des Grafen hangend, den lieblichsten Gegensatz zu dem düstern Zug, doch die Strahlen ihrer träumerischen Sehnsuchtsaugen flogen dem gemessenen Prozessionsschritt immer noch ein gutes Stück voraus.

Ihre beiden Mütter Ulrika und Lottchen blieben dabei mit Zustimmung des Grafen jedoch in ihrer Nähe.

Der Teufelstein glökte so unheimlich und finster von seinem fahlen Hügel herab, daß man nicht zögerte, vor allem diesem Erzsiß des Satans einige recht kräftige Exorzismen zukommen zu lassen. Doch um die geweihten Besprengungen kümmerte sich der trockige Felskoloß ebensowenig, wie er sich vor ein paar Jahr-

tausenden um die Besprengungen mit Opferblut gekümmert hatte und wie er sich voraussichtlich nach abermals tausend Jahren um die Opferspenden des Bacchus kümmern wird, wenn das erträumte goldene Zeitalter die Neben der Ringmauerhänge bis hierher ranken ließ. Nachdem das Vorwerk der Geister ohne die mindeste Gegenkundgebung in so glänzender Weise genommen war, begann man mit geschwellten Empfindungen den Hügel wieder hinab zu steigen, um nun voll Siegesmut in die Zitadelle des satanischen Treibens selbst einzudringen. Wider Erwarten legte sich jedoch schon nach wenig Schritten eine rasch zunehmende graue Schwere auf ihre Stimmung, gleich wie eine von der Heidenmauer sich herbeugende finstere Gewalt.

Man schickte sich an, eine Stätte zu betreten, die im Grunde nichts anderes war, als das Riesengrab von sagenumsponnenen Geschlechtern, die dem Schuß dieses cyclopischen Walls erst ihr Leben und dann ihren Leib anvertraut hatten. Wohin der Fuß auch trat, mußte sich der sinnende Beobachter sagen, daß jede Spur dieses schwarzen Heidegrundes dereinst als Träger menschlichen Lebens gedient hatte, das hier harrte und liebte, kämpfte und darbt, bis es in diesem lethargischen Staub seine Ewigkeitsträume austräumen durfte.

Doch die Toten sind herrisch, sie verlangen ihr Recht und immer leiser und zager bewegten sich Zunge und Schritte, während der Zug auf dem blassen Totenteppich der Heide dahinglitt. Gleichzeitig rieselte durch die meisten ein schreckhaftes Ahnen, daß man eigentlich im Begriff sei, mit Gewalt in eine Welt einzugreifen, die dem Menschen nach ewigem weisen Gesetz verschlossen sein soll. Jeden Augenblick glaubten daher die selbst gleich einer Geisterkarawane dahin Schleichenden irgend ein strafendes, übernatürliches Ereignis über sich hereinbrechen zu sehen, sei es die spukhafte Meute mit den fletschenden Wolfszähnen, sei es den gespenstischen Berdthold, mit seinem Intimus, dem Herrn von Ritterstein, oder gar das rasselnde Gerippe des Paters Johannes. Jedes Gespräch verstummte allmählich in dieser mit Schrecken überladenen Stille, gleich wie der geschwäzige Wind vor der blickschwangeren Wetterwand. Die Sänge der Chorknaben stockten, das Gebetmurmeln der Priester schien wie durch Schleier gedämpft und selbst die Blicke getrauten sich nur scheu über die Heide hinzuhuschen, wenn sie sich von innerer Unruhe erhoben, um zu erspähen, was man doch nicht sehen wollte.

So war man mit Beten und Bängen schon bis in die Nähe des Hains gekommen, in dem das äußerste Ziel der unheimlichen Wanderung, die Hütte des Klausners lag, ohne daß es ein Zeichen

aus dem Reich der Unendlichkeit der Mühe wert gehalten hätte, die nichtige Schar der Sterblichen zu erschrecken.

Wie so die Stille sich immer mehr als friedliche Genossin des Abends entschleierte, wandelte sich die gepresste Stimmung unserer Wallfahrer allmählich wieder in ein leichtes, druckbefreites Aufatmen. Der gespenstische Anhauch der Natur fing an zu verblasen und der Graf stieg schließlich so elastisch und selbstherrlich einher, wie er als Sieger nach der Schlacht zu tun pflegte, wobei seine Augen triumphierende Blicke über die Heide hinschossen.

Jede erhöhte Stimmung hat das Bestreben, sich zu offenbaren, und bei dem impulsiven Grafen war dieses Gefühl besonders stark. Glaubte er doch unumstößlich nachgewiesen zu haben, daß all die verwirrenden Spukgestalten, entgegen seinen eigenen geheimen Befürchtungen, eine haltlose Lächerlichkeit seien. Es brannte ihn förmlich, diese Tatsache in Gegenwart des ganzen Zuges, besonders der Geistlichkeit, gleich hier festzunageln, was in einem kurzen befehlerischen Zuruf seiner gewaltigen Stentorstimme zum Ausdruck kam.

Alles lauschte und drängte an ihn heran, worauf er folgende Rede erschallen ließ:

„Meine wackeren Freunde und Lehnsleute! Ihr alle wißt, wie Gott in unserer Kirche seine Herrlichkeit und Macht durch erhabene Wunder aller Art kundzugeben liebt, die wir verehren und anbeten. Aber es gibt auch Wunder anderer Art, Spottgeburten einer überhitzten, des öfteren auch frevelhaften Phantasie, die mit dem Glauben nichts zu tun haben. Solcher Gestalt sind die übernatürlichen Begebnisse, die zur Zeit hier ihren Sitz haben sollen. Ihr habt gesehen, daß hier ebensowenig eine gespenstische Meute herumwildert, wie die Seele meines getreuen nun in Gott ruhenden Försters Berchthold. Und was uns vorhin einen Augenblick den Atem benehmen konnte, war, wie wir nun mit Sicherheit behaupten können, nichts wie ein Rudel flüchtiger Hirsche. Wir können alle mit gutem Gewissen angesichts dieses vorangetragenen Kreuzes bezeugen, daß nur Jagdfrevler . . .“

Jetzt mußte der Graf einen verblüffenden Widerspruch erfahren, der umso lebhafter empfunden wurde, als seine Rede schließlich zu einer wahren Fanfare angewachsen war.

Die Unterbrechung kam von dem nahen Kieferngehölz her, in welchem die Klause versteckt lag.

Ein langgezogenes tiefes Gebell, wie das von Berchtholds Hunden, entquoll in kurzen Pausen dem Dickicht, wobei der Ton, gedämpft durch die dichte Ueberwölbung des Waldes, eine unnatürliche, fast grauenhafte Färbung annahm.

„Die Hunde! die Hunde!“ wirbelte es jetzt plötzlich aus hundert Kehlen wie toll durch die friedlichen Wipfel der Kiefern hin, während sämtliche Füße des Zuges wie von unsichtbarer Gewalt gefaßt mit dem Boden verwurzelt schienen!

Schon beim ersten Ton hatte sich die jäh erbleichende Meta an den Arm ihres Begleiters geklammert, während in ihren suchenden, weit offenen Augen ein so überirdisches Leuchten entstand, als ob ihre Seele hervortreten wolle.

Der Graf dagegen trat, mit einem Stoßgebet auf den Lippen, zuerst unwillkürlich einen Schritt zurück, dann aber, rasch sich ermannend, rief er hastig und mit so gewaltiger Stimme, wie wenn es einem Schlachtruf gelte:

„Wir haben uns getäuscht, ihr Leute, doch nichts liegt vor, was uns erschrecken könnte! Wir lassen uns nicht durch verwilderte Tiere ins Bockshorn jagen! Berchtold pflegte beim Eremiten zu verkehren und so sind seine Doggen hier auf der Suche nach ihrem Herrn. Sollte aber etwas anderes dahinter stecken, wir werden es zu ergründen wissen!“

Mit eherner Stirn, seinen Schwerfknauf fest in der Faust, schritt er nun an der Seite der hastig strebenden Meta und des nachzögernden Herrn Heinrich, dem Zug voran.

Die hierdurch ermutigten Wallfahrtsgenossen ordneten sich aufs neue: Die Fahnen entfalteten schwer klatschend ihre frommen Embleme, die Chorknaben schwangen ihre Weihrauchgefäße in nervöser Hast hin und her, die Priester intonierten verstärkte Gebete, aber die bleierne Schrift des Grauens wollte von den Gesichtern nicht weichen, obgleich der Himmel anfang, immer purpurner hernieder zu strahlen. — —

Nur Metas Augen spiegelten das große, erwartungsvolle Aufleuchten des Himmels. —

Auf einmal rief Lottchen, aus der Reihe sich vordrängend, mit unstem Blick: „Bst, bst, ihr Leute! Gott ist im Begriff, sich durch ein Wunder zu offenbaren: diese frischen Fußspuren! Meine Ahnung sagt mir, o mein Gott!“ — — —

Die Worte waren kaum ihrem Munde entflohen, als das zu stürmischem Geheul anwachsende Gebell sich rasch näherte. Und nun wurden zwischen dem halbverdeckenden Astwerk der Bäume zwei gewaltige Doggen sichtbar, wie sie in weit ausholendem Bogen und mächtigen Sätzen offenbar auf das jäh erbleichende Lottchen hinfauten. Und dahinter tauchte über dem Gestrüpp, sodaß man die Füße nicht sehen konnte, eine totenblasse, hagere Gestalt im wehenden Mantel auf, die in raschem Flug dem Zug der Wallfahrer entgegen zu schweben schien.

Der Abendwind hatte sich in diesem Augenblick zu kräftigen, fast wilden Stößen, wieder erhoben, die Bäume rauschten, wie von unsichtbarer Gewalt geschüttelt und der Himmel flammte wie brennendes Gold so rot!

Die Prozession aber brach wie aus einem Mund in den von Angst und Grausen durchbebten Ruf aus: „Dort kommt der Geist Berchtholds! Ja, er ist's, ja, er ist's!“

Die Blicke fast aller suchten sich währenddem in sich zurück zu flüchten, die Augen so mancher verblaßten sogar für einen Augenblick zum Glasglanz der zu Tode Erstarrten. Selbst Meta, von der erhofften und doch so unfassbaren Erscheinung überwältigt, mußte ihr Gesicht mit beiden Händen bedecken.

Ein Auge aber erhob sich zu strahlender, wahrhaft himmlischer Klarheit, — es war das Auge einer Mutter!

Und jetzt stürzte Lottchen, umjubelt von den tollen Sprüngen der Hunde, der Gestalt entgegen. Ein Doppelschrei ertönte und Mutter und Sohn lagen sich in stummer, unfassbarer Seligkeit in den Armen. — —

Und Meta? — —

Es ist der menschlichen Sprache nicht gegeben, das tiefste Empfinden der Seele auch nur annähernd in Worte zu fassen. Wir machen es daher in unserer Erzählung wie die Theaterleute, die in den Gipfelpunkten der Schicksalskrisen den Vorhang sinken und das Publikum kaltblütig warten lassen, bis sich die Hochflut der Geschehnisse wieder in die Grenzen eines übersehbaren Bettes zurückgezogen hat.

Es wäre daher ebenso töricht vom Darsteller, wie vielleicht auch vermessen, wenn er sich hinter diesen Vorhang drängen wollte. Doch einige Mutmaßungen wollen wir dem gespannten Leser nicht vorenthalten:

Die Begrüßung zwischen Meta und Berchthold dürfte sich in jenen höchsten, rein geistigen Regionen vollzogen haben, in welchen ein Augenaufschlag, eine Träne, ein von Liebe beseeltes Umfassen der Hände mehr sagen, als alle Worte der Welt.

Bei den anderen hier in Betracht kommenden Prozessionsteilnehmern wird die Anerkennung Berchtholds, als eines mit Fleisch und Blut begabten Wesens, gewiß in drastischeren Formen geschehen sein, die sich bei einigen Thomassen vielleicht sogar bis zur Betastung verstiegen.

Wir hören dabei die sonore und doch jetzt so seltsam weiche Stimme des Grafen durch den Vorhang hallen, wir verspüren sogar selbst fast sein gewaltiges Händeschütteln. Daneben ist das erschrockene Freudengemurmel des Herrn Frei kaum zu erkennen,

während die von Tränen umzitterten Silbertöne Ulrikas bis zu den lauschenden Englein empordrangen. Allgemein begehen wir keine Uebertreibung, wenn wir sagen, daß, abgesehen von der Geistlichkeit, kein Auge des feuchten Schimmers entbehrte.

Nach einer kleinen halben Stunde ziehen wir den Vorhang wieder in die Höhe und sind beglückt, zunächst ein lebendes Bild enthüllen zu können, das vom Frieden des Abendgoldes umrahmt, zeigt, was den Worten versagt war. Einige erläuternde Worte muß der gütige Leser jedoch vorher noch über sich ergehen lassen:

Die gloriose, aber viel zu natürliche Auferstehung Berchtholds hatte alle weiteren Beschwörungskünste zwecklos gemacht. Die Geistlichkeit hatte daher den Heimweg angetreten, der sich auf Befehl des Grafen der größte Teil des lästig werdenden Publikums angeschlossen.

Ein Rest von jenen Gemütsmenschen, die niemals satt werden, ihre stumpfen Seelen mit den Empfindungen anderer anzureizen, war freilich nicht zu vertreiben gewesen. Der Graf hatte daher den Rückzug unserer so tief bewegten Gruppe unter den schützenden Schirm eines abseits stehenden großen Kiefernbaumes angeordnet, wo ein altes Gemäuer dem halb ohnmächtigen, vom übergroßen Glück überwältigten Lottchen, als Ruhebank dienen mußte. — Nur ihre Augen zeigten ein dämmerndes Leben, doch nicht das verglimmende einer Seele, die in Nacht versinkt, sondern das einer, die tot war und nun wieder zum rosigen Tag erwacht. Ihr seligmüdes Haupt ruhte an der Brust ihrer Freundin, der rückwärts an den Baum gelehnten Ulrika, die nicht müde ward, den Sonnenglanz des zu ihren Füßen hingebetteten Glücks immer lichter in ihrem Herzen aufgehen zu lassen. Denn unmittelbar vor Lottchen, die schmale blasse Rechte seiner Mutter umfassend, kniete Berchthold, die Linke aber der armen, vom Glück überwältigten Frau ruhte in der Hand Metas, der Glutüberströmten, um die ein heiliger Schimmer wob, als ob sie bräutlich vor dem Altar kniete. Ihre scheuen Augen blickten währenddem immer wieder zu ihm hinüber, ob er es auch wirklich sei, der einzig Geliebte, von den Toten Auferstandene, und jedesmal kreuzten sich dann ihre Blicke, wobei jedesmal in ihren Herzen ein Schwarm tanzender Sterne aufging. Kaum hörbare und doch so himmlisch süße Liebesworte mögen bei diesem beseligenden Spiel durch die Flügelknaben Amors hin und her getragen worden sein, trotz dem finsternen Popanz, der in Form des Herrn Frei vor ihnen aufgepflanzt war und den unvermeidlichen Schatten in dem lichten Lebensbild zu liefern hatte.

Er schritt unweit der beglückten Gruppe gleich einer Schildwache auf und ab, ohne jedoch den Mut zu finden, in Gegenwart des Grafen wegen der eben genannten Ungehörigkeiten der allzu eifrigen Liebesgöttchen einzuschreiten. Sein Blick war übrigens mehr angsthaft verlegen als mürrisch, und er hätte sich sicherlich der Freude gern hingegeben, seinen tapferen Kampfgenossen in Fleisch und Blut wieder auferstanden zu sehen, wenn er nur nicht immer noch der bettelarme und demnach höchst unwillkommene Freier seiner Tochter gewesen wäre. Umso sonniger wirkte in unserem Bild die Person des Grafen. Auf sein Schwert gestützt, stand die mächtige Gestalt, wie in Erz gegossen, in sinnender Betrachtung dem ergreifenden Wunderbild gegenüber, während in seinem Gesicht ein eigenes großes Leuchten aufging, das über seine harten, verwitterten Züge wie verwundert hin und her spielte. Es waren längst in ihm entschlummerte, nun auf's neue erwachte Gedanken, die einst in seinen besten Tagen den Junker beseelt hatten, der für Ideale noch zu schwärmen wußte.

In diesem Augenblick wohl geschah es, daß der Graf sich gelobte, das Geschick seines wiedergefundenen jungen Freundes und das Metas, der Tochter seiner einstigen Jugendgeliebten, in seine starken Hände zu nehmen, bis der Sieg errungen sei.

Zur Ergänzung des Bildes sei auch des Johanniters und des Abbé's gedacht, die sich aus gastronomischen Ursachen verspätet hatten und nun gleichfalls bei der Partie waren. Sie bildeten mit wirklicher Theilnahme, ohne jede spöttische Anwandlung, den würdigen Seitenabschluß, wobei der Johanniter seine Mühe hatte, die stets auf Berchthold zustrebenden beiden Doggen am Halsband festzuhalten. Noch weiter seitwärts gegen Westen zu — dem Bilde schon entrückt — befand sich der Schmied. Er hatte seine gewaltige Leiblichkeit unmittelbar vor die herandrängende liebe Dürkheimer und Grethener Jugend hingeshoben und bildete so die Rolle einer abwehrenden Schanze, die von Zeit zu Zeit eine recht dröhnende oder richtiger gesagt drohende Stimme bekam.

Je höher der Aufbau unseres Glücks ist, je mehr er in die Regionen des Göttlichen hineinragt, desto rascher wird sein allzu schwankes irdisches Gefüge durch die nimmer rastenden irdischen Schwerkräfte zur Fläche des Alltagsgetriebes wieder herabgezogen. So auch hier.

Mit der Wiedererstarkung Lottchens, die, umgeben von so viel heilkräftiger Liebe, nicht lange auf sich warten ließ, war unserm verklärten lebenden Bild der magische Mittelpunkt entzogen. Die Figuren bewegten sich wieder im altgewohnten Takt, das Interesse, oder in unserm Fall richtiger gesagt, die Wisbegierde, erhob mit

zwingender Gewalt ihr Haupt und bald standen alle, wie auf ein gegebenes Zeichen, um Berchtold herumgedrängt, um endlich im geordneten Zusammenhang zu erfahren, was man seither nur in flüchtigen Andeutungen hatte erhaschen können: Die mit höchster Spannung erwartete Lösung des Rätsels von Berchtolds Höllenfahrt und seiner so unbegreiflichen Wiederkehr in das Reich des Lichts. —

Frau Ulrika, die Frau mit dem denkenden Herzen, an deren Schulter jetzt Meta ihr Köpfchen lehnte, verstand es, das Gespräch in einer Weise einzuleiten und teilweise auch zu lenken, daß ein allzu schroffes Hervorbrechen der vielfach so schwer verletzten Empfindungen vermieden wurde. „Ja, Berchtold“, sagte sie, „ich wiederhole es, du bist für uns wie ein vom Tode Erweckter; doch sage uns das Wunder, wie es sich begab, daß du dem stürzenden Feuerstrom entrinnen konntest, während dein treuer Mithelfer dem wütenden Element zum Opfer fiel?“

„Ich vergaß in der Verwirrung des ersten Wiedersehens“, versetzte Berchtold rasch, „den Mann zu nennen, dem ich so unendlich viel, ja mein Leben verdanke: Herr Odo von Ritterstein entging gleich mir dem drohenden Verhängnis und war die ganze Zeit her mein Freund und Schicksalsgenosse!“

Ulrika erbleichte. Sie hatte dem einstigen Geliebten schon ein hochragendes Grabdenkmal in ihrem Herzen errichtet und nun dieses neue Wunder: auch Odo von Ritterstein lebte!

Sie wäre gleichfalls dem Uebermaß der Empfindungen erlegen, wie kurz vorher Lottchen, wenn diese nicht in ihrer Verwunderung eine Zwischenfrage eingeworfen hätte, die der schwindelnden Frau Zeit gab, sich zu fassen.

„So war dieser Heilige“, rief Lottchen, „den wir von höherer Hand zur Errettung des Paters Johannes gesandt glaubten, nicht für diesen, sondern für dich als Retter bestimmt!“

Auch der Graf äußerte sein Erstaunen, so daß Berchtold schon nach kurzer Frist den besorgten Blick von der tief aufatmenden Frau Ulrika wenden und mit einem bejahenden an seine Mutter gerichteten Lächeln den Faden seiner Erzählung wieder aufnehmen konnte.

„Ihr wißt“, fuhr er fort, „daß es selbst unsern vereinten Kräften nicht möglich war, den wie toll sich gebärdenden Pater Johannes dem Feuermeer zu entreißen. — Da plötzlich stürzte das brennende Gebälk herab und richtete zwischen dem wahnbetörten Pater, der sich los gerissen hatte, und seinen Rettern eine unübersteigliche glühende Mauer auf! Die Zuschauer mußten glauben, die zürnende Abtei habe uns erschlagen, doch der Himmel wollte unser

Verderben nicht. Mir war es sogar im ersten Augenblick der furchtbaren Erregung, als wenn ich nur wenig verletzt sei, während mein Freund, der Eremit, freilich wie leblos zu meinen Füßen hingestreckt lag. Die Verzweiflung verlieh mir Riesenkräfte. Ich vermochte trotz dem betäubenden Qualm den Besinnungslosen in die nahe Krypta zu schleppen, deren Gewölbe sicheren Schutz boten. Bald stellte es sich heraus, daß ich der härter Betroffene war und Blutverlust und Brandwunden raubten nun auch mir die Besinnung. Mein Freund dagegen vermochte sich, dank der Gnade unseres Schöpfers, trotz seiner schweren Verletzung bald wieder aus seiner Betäubung zu erheben, so daß er mir nun zum Samariter und Retter werden konnte, wie ich vorher ihm. Trotzdem wären wir, jeder Fähigkeit beraubt uns fort zu bewegen, schließlich auf elende Weise verschmachtet, wenn nicht in der nächstfolgenden Nacht Benediktiner erschienen wären, die nach verschütteten Kostbarkeiten suchten, aber nichts fanden als uns beide. —

Nach kurzer Beratung begnügten sie sich mit diesem unerwarteten Ergebnis. Man erbarmte sich dem Anschein nach unser sogar und schaffte uns, der Stadt auf einem Umweg sorgsam ausweichend, in ein entferntes Klostergut der Rheinebene, wo ein Teil der Limburger Mönche, darunter die Pater Kuno und Siegfried, eine Zufluchtsstätte gefunden hatte,“ während die anderen Mönche in ähnlicher Weise auf anderen Klosterbesitzungen zunächst untergebracht waren.

„Dort gewährte man uns zwar,“ fuhr Berthold fort, „Obdach und genügende Pflege, doch nur — wie die seitherige Unterhaltung ergab und wie wir schließlich selbst argwöhnten — um unser Verschwinden in der raffiniertesten Weise zu politischen Zwecken auszunützen. Nur Pater Kuno handelte aus reiner Menschenliebe und ließ uns seine Heil- und Kräuterkunst aufs sorgsamste angedeihen. — Allmählich verschlimmerte sich trotzdem mein Zustand immer mehr! Es war dies die Zeit, in der Abt Bonifazius vor seiner Abreise nach Einsiedeln nochmals — wie wir aus Unterhaltungen der Mönche erfuhren — eine Besichtigung sämtlicher Zufluchtsstätten seiner zerstreuten Brüder vornahm. Er schied von uns in dem Gedanken, daß mein Stundenglas abgelaufen und ich ohne Zweifel dem Strafgericht Gottes verfallen sei.

Viele Tage lang hing so mein Leben an einem Fädchen, bis endlich meine Jugend und die Kunst meines treuen Pflegers den Sieg davontrugen. Auch mein Freund kam allgemach wieder einigermaßen zu Kräften und wir hätten unser unfreiwilliges Asyl jetzt sicher verlassen, wenn uns Pater Siegfried nicht in schroffster Weise erklärt hätte, daß vor völligem Abschlusse der Friedens-

verhandlungen an unsere Heimkehr nicht zu denken sei. Das plötzliche Erscheinen der so lange Vermissten könne mißdeutet werden und ungünstig auf die Friedensstimmung der Gegner wirken.

Als wir hierauf widerspenstig wurden, ergriffen die Mönche Zwangsmaßregeln, die erst nach unserem eidlichen Gelöbniß freiwilligen weiteren Verweilens aufgehoben wurden. Als äußersten Termin unserer Haftentlassung setzten sie die Zeit der Beendigung eurer Buß- und Wallfahrt fest, die man uns sofort bei ihrem Beginn triumphierend mitgeteilt hatte.

Endlich, es war einige Tage vor eurer Heimkehr von Einsiedeln, gab man uns frei und in verschwiegener Nachtzeit trafen wir in der Klause auf der Heidenmauer ein. Mein Freund, der noch an zeitweisen Schwächezuständen litt, war so erschöpft von der Reise, daß ich ihn unmöglich sofort allein lassen konnte. Ich glaubte umso eher zur Pflege des edlen Mannes noch eine kurze Frist weilen zu dürfen, als ich der Ueberzeugung lebte, daß meine Mutter und mithin zwei weitere um mich bangende Seelen" — dabei ließ er einen innigen Blick von Ulrika zu Meta gleiten — „auf meinen dringenden Wunsch hin gleich in der ersten Zeit durch die Mönche in das Geheimnis meiner Errettung eingeweiht worden seien. — Erst heute kam mir die Erkenntnis, welch grausames Spiel die Genossen des Paters Siegfried durch ihr Schweigen getrieben haben!"

„O Berchthold," fiel Lottchen, ihr Gesicht verhüllend, hier ein, „fast zuviel war es, was wir leiden mußten und ein Wort, eine Andeutung hätte uns Erlösung gebracht! Zwei schuldlose Menschen hätte ihre eisige, berechnende Art fast in den Wahnsinn getrieben." Lottchen blickte dabei starr auf Meta, deren lichtbeschwingte Seele sich aber schon hoch über die Schatten des erlittenen Elends erhoben hatte. Sie sagte mit einem entzückenden Augenaufschlag zu Berchthold gewendet:

„Wenn der Tag so gottbegnadet geendet hat, wollen auch wir Gnade üben. Um all der Liebe willen, die heute hier ihr Fest feiert, seien die vergangenen Qualen vergeben und vergessen!"

„Aber es war unstreitig ein fluchwürdiges Betragen," wollte der aufbrausende Berchthold weiter poltern, doch Meta schloß ihm — ohne sich um die verweisenden Blicke des Papas zu kümmern — rasch mit dem lieblichsten Niesel den Mund um freilich, wie von süßem Schrecken erfasst, ihr Händchen schleunigst wieder zurückzuziehen! Berchthold aber fuhr mit schalkhaft sich kräuselnden Lippen also fort:

„Abwechselnd der Ruhe in würziger Waldluft und bedeut-
samen Gesprächen über die Zukunft hingegeben, erholte mein
Pflegling sich dank seiner zähen Natur zusehends, sodaß ich es
wagen konnte, ab und zu einen tieferen Blick in die benachbarten,
so eng mit meinem Herzen verwachsenen Wälder zu werfen. Hierbei
stieß ich auf meine wildernden Jagdhunde, die sich, allzulang ihren
Herrn vermissend, vermutlich von der Koppel losgerissen hatten.
Ich konnte mich nicht entschließen, schon des zu befürchtenden Wil-
dorns halber, die anhänglichen Tiere fortzuschicken, doch machten
sie mir viel zu schaffen, da sie in ihrer übermäßigen Freude und
jeder Zucht entwöhnt, immer wieder aus der Klaufe losbrachen.
Heute Mittag nun verabschiedete ich mich von Herrn von Ritter-
stein, der sich stark genug fühlte, eines Rechtsgeschäfts halber, wie
er sagte, einen Gang nach auswärts zu machen. Mein Bündel
war bald gepackt und ich war gerade im Begriff, mit meinen beiden,
wie toll aufjubelnden vierfüßigen Freunden endlich den Heimweg
anzutreten, als mir euer Gesang gleich einem mahnenden Heimat-
gruß entgegenhallte und mich mit beschwingten Füßen euch
zuführen!

Eine tiefe innere Bewegung hatte sich während dieser Dar-
stellung aller Zuhörer bemächtigt, die sich nun nach deren Schluß
mit Notwendigkeit in einem allgemeinen Gespräch Luft machte.

„Jetzt wird mir alles klar,“ rief der Graf mit zorngeröteter
Stirne, — die Tröpfe sperrten eure Leiber ein und ließen eure
Seelen in unseren Wäldern herumgeistern, um die guten Dürk-
heimer und nicht minder meine versimpelten Hartenburger mit dem
Zorn Gottes zu schrecken und für weitere Zugeständnisse recht mühe
zu machen.“

„Ich bin der gleichen Ansicht,“ versetzte Herr Frei wichtig,
„die wildernden Hunde kamen den tückischen Plänen der Mönche
gerade gelegen. Kaum waren sie aufgetaucht, als auch schon der
gespenstische Förster dahinter sein mußte und so gings weiter, bis
zum fliegenden Pater Johannes und dem Eremiten als dem
Oberherrn aller unseligen Geister.“

Auch sämtliche Erscheinungen der Limburg, samt ihren phan-
tastischen Auswüchsen, wollte der von einem Alp befreite Bürger-
meister mit behaglicher Breite zur kritischen Revue nun auf-
marschieren lassen, doch der Graf fiel ihm bald abwehrend in die
Rede:

„Wir sind die schlimmen Geister, Gott sei Dank, jetzt los,
Herr Heinrich, und wollen sie keine Sekunde lang unnötigerweise
in unseren Köpfen hausen lassen, — sie könnten sich sonst wieder

festnisten. — Laßt uns fröhlich sein und den Tag loben, der uns die Landplage der Gespenster in unserm wiedergefundenen Berchthold und dem wirklich recht ritterlich sich gebenden Herrn von Ritterstein einen so erfreulichen Abschluß finden ließ."

Die Unterhaltung begann nun, sich in andere Kanäle zu verlieren, die zwar weniger von spukhaften Nebeln umlagert waren, aber doch noch dunkel genug dahinflossen. Man sprach die Vermutung aus, das Zusammentreffen des Abts Bonifazius mit dem Grafen könne kein zufälliges gewesen sein. Bonifazius habe vermutlich geglaubt, durch eine mehrwöchige, verschärfte Wallfahrt und den Einfluß der wundertätigen Mutter Gottes von Einsiedeln, den Grafen derartig klein bringen zu können, daß er zu jedem Zugeständnis an den so unerwartet auf so hoher Warte ihm gegenüberstehenden Gegner bereit sei. Man habe sich aber doch getäuscht, wenn auch die ebenso schlaue, wie berechnende Diplomatie des Abts bewundert werden müsse. Die Inszenierung des Geisterspuks sei freilich klein gewesen, — seine herzlose Zurückhaltung aber den bittflehenden Frauen gegenüber, insbesondere das Verschweigen von Berchtholds Errettung, sei unter aller Kritik.

Hier konnte sich der Johanniter nicht enthalten, für seinen Vetter vom heiligen Kreuz doch eine Lanze einzulegen:

Er sagte, gemäß der Darstellung Berchtholds, habe der Abt dessen Tod als höchstwahrscheinlich, wenn nicht als gewiß, annehmen müssen und von dem fortgesetzten betrügerischen Spiel der Mönche habe der in Einsiedeln sich Befindliche sicher nichts gewußt. Sein Charakter, der einer gewissen Größe nicht entbehre, sei über solche Armseligkeiten ohne jeden Zweifel erhaben. —

In solchen und ähnlichen Gesprächen war der Abend weit vorgeschritten. Da entzündete die schon tief unter dem Horizont stehende Sonne noch einmal das in lichten Schleiern emporgestiegene Gewölk zu einer zweiten rosigen Abendglut, durch welche die ewigen Sterne mit silbernem Lächeln herabblickten, als ob sie in feierlicher Weise eine frohe Botschaft verkünden wollten.

Alles blickte erstaunt empor, da senkte sich der überirdische Glanz auf die Erde, daß alle Bäume dastanden gleich vergoldeten Standarten und in den Herzen der beiden Liebenden ein seliges Hoffen aufging, das auf künftige Sonnentage hindeutete. — —